
NACHT ÜBER DER SEE

Sonntag, 3. September 1939, an Bord der *Athenia*, 19.38 Uhr*. Edith Lustig schlendert über das Promenadendeck des britischen Oceanliners und hat noch eine Minute zu leben. Die 27 Jahre alte Deutsche, die einige Tage zuvor beim Ausfüllen der Passagierliste »Hausfrau« als Beruf angegeben hat, wandert an der Backbordseite entlang, irgendwo zwischen dem Heck und der Mitte des Schiffes. Vielleicht denkt sie über ihre Vergangenheit nach – und über ihre Zukunft. Denn zusammen mit ihrem Mann Dr. Egon Lustig ist sie geflohen.

Beide sind Juden, sind gerade noch aus dem nationalsozialistischen Deutschland entkommen. Zunächst sind sie nach Großbritannien gelangt, das letzte Quartier des Ehepaares lag in der Great Russell Street im Herzen Londons, nur ein paar Minuten Fußweg östlich des Piccadilly Circus und der Bond Street mit ihren exquisiten Geschäften. Doch dort wollen sie nicht bleiben: Edith und Egon Lustig haben eine Passage dritter Klasse nach Kanada ergattert – und die *Athenia* soll sie nun nach Übersee bringen.

Womöglich sind die Gedanken von Edith Lustig in diesem Augenblick aber eher banal: Das Schiff stampft mit 15 Knoten durch den Atlantik, die irische Küste liegt bereits rund 400 Kilometer zurück. Der Wind weht nicht zu stark, doch spürbar. Der Dampfer rollt in den Wogen – und nicht wenige Reisende verspüren Unwohlsein.

* Alle Uhrzeiten, sofern nicht anders angegeben, sind Greenwich Mean Time (GMT), also Uhrzeit in Großbritannien. In Deutschland ist die Uhr gegenüber GMT um eine Stunde vorgerückt: 19.38 Uhr GMT entspricht 20.38 Uhr in Deutschland.

Nicht undenkbar auch, dass Edith Lustigs Überlegungen romantisch sind: Sie ist jung, und die Neue Welt wartet auf das Ehepaar. Sie steht an Bord eines komfortablen Schiffes, irgendwo an Deck singen Kinder, der Mond glitzert schwach. Die Sonne ist vor einer halben Stunde versunken, im Osten ist der Himmel schwarz. Im Westen jedoch – wohin die Reise gehen soll, und vielleicht ist das ein Symbol – leuchtet noch der Horizont im letzten Licht.

Doch welche Gedanken auch immer Edith Lustig bewegen mögen, niemand wird sie je erfahren. Denn in wenigen Sekunden werden unter ihren Füßen 350 Kilogramm Sprengstoff explodieren.

Die *Athenia* ist kein berühmtes Schiff. Kein Riesendampfer wie die *Queen Mary*. Kein eleganter Liner wie die *Normandie* oder die *Bremen*. Kein schwimmender Palast, wo sich in Restaurants und Bordbars Politiker und Millionäre, Hollywoodstars und Adelige begegnen.

Die *Athenia* ist nur rund halb so lang und halb so schnell wie die *Queen Mary*, der größte Liner des Zeitalters, dafür zuverlässig, unauffällig, preiswert. Seit 16 Jahren bringt sie Reisende von Großbritannien nach Kanada: Auswanderer, Touristen, Familien vor allem. Viele schätzen die unaufgeregte Freundlichkeit und den Service an Bord. Reisende, die einmal eine Fahrt mitgemacht haben, buchen ihre nächste Passage oft wieder auf der *Athenia*.

Niemand würde sich heute noch an diesen Dampfer erinnern, der so ist wie Hunderte andere, die in den dreißiger Jahren den Atlantik kreuzen – wenn die *Athenia* nicht zufällig das letzte Schiff gewesen wäre, das noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges Großbritannien verlassen hat.

Und wenn nicht ein tragisches Schicksal auf sie gewartet hätte.

An jenem Abend des 3. September befiehlt sich seit gut acht Stunden halb Europa. Zwei Tage zuvor hat Deutschland Polen überfallen. Am Morgen des 3. September sind die Regierungen von Großbritannien und Frankreich ihrem osteuropäischen Verbündeten zu Hilfe geeilt: Die beiden Mächte haben Hitlerdeutschland den Krieg erklärt.

Die *Athenia* hat Liverpool am 2. September 1939 um 16.30 Uhr verlassen – weniger als 19 Stunden vor der britischen Kriegserklärung. Viele andere Schiffe sind bereits wegen des unabwendbar scheinenden Konfliktes in den Häfen geblieben. Die *Athenia* jedoch wagt sich auf den Atlantik.

Und sie trägt mehr Menschen an Bord als je zuvor.

315 Frauen und Männer zählt die Besatzung: Offiziere und Matrosen, Ingenieure, Heizer, Funker und andere Spezialisten für den Betrieb des Schiffes. Stewards und Stewardessen, Friseur, Krankenschwestern und Dutzende weitere Angestellte kümmern sich um das Wohl der Reisenden. Die Crew stammt aus England, Schottland und Kanada. Die jüngsten Stewardgehilfen sind 14 Jahre alt, die erfahrensten Seeleute haben ihren 60. Geburtstag überschritten.

1102 Passagiere sind für diese Passage gebucht – rund 200 mehr, als die *Athenia* offiziell aufnehmen darf. Überall sind sie untergekommen: in engen Kabinen, den Kajüten der Besatzungsmitglieder, in hastig umgebauten Rauchsalons. Manche vollen Quartiere sind Massenunterkünfte für Männer oder für Frauen und Kinder, sodass viele Familien nachts und auch tagsüber etliche Stunden voneinander getrennt sind.

Die Reisenden spiegeln die aus den Fugen geratende Welt. Prominente und Namenlose, Reiche und Arme, Menschen mit großer Zukunft und solche, denen die Zukunft geraubt worden ist: britische und kanadische Kaufleute auf Geschäftsreise; amerikanische Touristen, die in panischer Hast entfliehen, bevor ihre europäischen Ausflugsziele im Krieg versinken; Wissenschaftler, deren Kongress von

der politischen Krise vorzeitig beendet worden ist; und Flüchtlinge wie das Ehepaar Lustig, Deutsche und Österreicher, manche unter ihnen Juden, andere nicht, dazu Tschechen und Polen, deren Länder von der Wehrmacht bedroht oder bereits besetzt sind.

Die Familie Kucharczuk aus dem polnischen Trosteniec (heute in der Ukraine) etwa drängt sich in einer Kabine der dritten Klasse: Mutter, Vater, drei Söhne, zwei Töchter, das älteste Kind 20 Jahre alt, das jüngste zwei. Vorgestern ist ihre Heimat von deutschen Soldaten überfallen worden. Sie sind gerade noch hinausgekommen mit einem Einwanderungsvisum nach Kanada.

Einige Kabinen weiter hat die 16-jährige Hildegard Ehrlich aus Wien Quartier gefunden. Ihre Eltern sind jüdischen Glaubens und vertreten sozialistische Überzeugungen – was es doppelt gefährlich machte, nach dem »Anschluss« in Österreich auszuharren. Der Vater ist Wirtschaftswissenschaftler, die Mutter arbeitete als Sekretärin bei einer Krankenkasse. Die einzige Tochter Hildegard wurde 1938 nach London geschickt, wo eine Tante bereits seit längerem als Modezeichnerin arbeitet und wohin schon ihre Großmutter geflohen war. Das junge Mädchen besucht das Internat St. Mary's School in Westcliff-on-Sea in der Grafschaft Essex.

»Denn obwohl es mir sehr gut geht, so bin ich aber den ganzen Tag allein mit mir, ich müsste es nicht, aber ich habe so viel zu tun, dass es nicht anders geht«, schreibt sie etwas atemlos einer in Wien zurückgebliebenen Freundin.

Anfang Mai 1938 erhielten ihre Eltern ein Visum und reisten direkt von Wien an die Küste und von dort mit dem Cunard-Liner *Samarra* in die USA. An Freunde aus Österreich schickten sie einen letzten Gruß. Auf einer von jedermann – und damit auch von Beamten der Gestapo – lesbaren Postkarte schrieben sie noch von Bord des Dampfers und schwärmten von »unserer herrlichen Urlaubsfahrt«.

Tatsächlich aber ist es eine Reise ins Exil: Das Ehepaar Ehrlich

lässt sich in New York nieder. Nun soll die Tochter von Großbritannien aus allein nachkommen.

Nur ein paar Meter Luftlinie und Stahlplatten trennen die Flüchtlinge von David Cass-Beggs. Der 30 Jahre alte Brite ist Dozent an der School of Technology in Oxford, hat nun aber für ein Jahr einen Lehrauftrag an der Universität von Toronto übernommen. Er geht mit seiner Frau Barbara und seiner dreijährigen Tochter Rosemary auf Reisen – doch weil die *Athenia* überbucht ist, kann er nicht mit ihnen zusammen eine Kabine beziehen.

David Cass-Beggs findet sich in der dritten Klasse auf dem D-Deck wieder, steuerbord achtern, nur einige Meter über der Wasserlinie. Er teilt sich den engen Verschlag mit drei Männern. Seiner Frau, einer 35-jährigen Musikerin, und seiner Tochter ist eine andere Kabine auf dem gleichen Deck zugeteilt worden, die sie sich mit einem weiteren Mutter-Tochter-Paar teilen müssen. Die kleine Rosemary spielt vor dem Einschlafen noch mit ihren beiden Stofftieren, einem blauen Teddybären und einem Panda, den sie einen Monat zuvor bei ihrer Geburtstagsfeier von der Großmutter geschenkt bekommen hat.

Für die 14 Jahre alte Florence Kelly aus Maple Heights in Ohio ist die Reise ein großes Abenteuer. Mit ihrer Mutter hat sie seit Ende Mai Verwandte auf der Isle of Man, in England und Schottland besucht und Europa bereist. Ihr Vater ist in den USA geblieben, weil ihm seine Firma Fisher Foods nicht so lange freigegeben hat.

Im August bereits hat er Frau und Tochter ein Telegramm geschickt und sie gebeten, früher als geplant aus der Alten Welt wieder abzureisen, da ein Krieg drohe. Doch weil Tausende amerikanische Touristen mit dieser Sorge die Reisebüros stürmten, ist keine Passage zu bekommen. Mutter und Tochter Kelly nehmen schließlich das Schiff, das sie ursprünglich gebucht haben: die *Athenia*.

Der sieben Jahre alte Philip Gunyon spricht gerade sein Abendgebet: »Thank you, God, for everything.«

Er teilt sich mit seiner jüngeren Schwester Barbara, dem jüngsten Bruder Andrew und seiner 37 Jahre alten Mutter Andreana Gunyon eine Dreibettkabine. (Die Mutter hat die vergangene Nacht zusammengerollt am Fußende des Bettes geschlafen, in dem der zweijährige Andrew ruht.) Der Vater ist Ingenieur bei der Firma Mather and Platt. Lange hat er mit seiner kanadischen Frau und den Kindern im japanischen Kobe gelebt, doch dort ist ihm die immer aggressivere, nationalistischere Politik der Regierung in Tokio schließlich so unerträglich geworden, dass er 1938 nach Großbritannien zurückgekehrt ist. Seither leben die Gunyons in Northwood im Großraum London.

Der Vater allerdings ist in diesem Sommer für seine Firma nach Brasilien gegangen – Andreana Gunyon reist allein mit den Kindern. Sie hat sich bereits für das Dinner im Speisesaal umgekleidet: langer Rock und blaue Bluse, mit deren großen schwarzen Knöpfen der kleine Philip gerne spielt. Nun legt sie den Kindern ihre Puppen und Stofftiere – zwei Hasen, einen Hund und eine Ente – in den Arm, steht auf und verlässt die Kabine. Die Kinder bleiben allein zurück.

Viel tiefer im Schiffsbauch, schon unterhalb der Wasserlinie, sieht Professor John H. Lawrence von der University of California im Frachtraum Nummer 3 zusammen mit einem Matrosen nach seinen Skiern. Der Mediziner – Bruder des Atomforschers Ernest O. Lawrence, dem gut zwei Monate später der Nobelpreis für Physik zugesprochen wird – war Gast auf einem wissenschaftlichen Kongress in Dundee, der jedoch wegen der heraufziehenden Krise abgebrochen werden musste.

Die Rückfahrt hatte er auf der luxuriösen *Britannic* gebucht – doch die durfte den Hafen schon nicht mehr verlassen. Mit Glück hat Lawrence eine Passage auf der *Athenia* ergattert – und reist nun, statt in einer bequemen Kabine, im Rauchsalon, der zu einer provisorischen Unterkunft umgebaut worden ist.

Der Professor macht sich Sorgen, ob die Skier, die er während sei-

nes Europa-Aufenthaltes in Norwegen erstanden hat, auch von der *Britannic* zur *Athenia* transportiert worden sind. Der Matrose führt ihn in den düsteren Frachtraum – und Lawrence sieht nur Koffer und Taschen, aufgestapelt zu einem mehr als mannshohen Haufen. Mit Erlaubnis des Seemanns klettert er auf diesen Gepäckberg und findet oben tatsächlich die Skier. Vorsichtig bringt er sie herunter und nimmt dem Matrosen das Versprechen ab, künftig besonders gut auf die empfindlichen Sportgeräte aufzupassen.

Ebenfalls auf der ersten Etappe der langen Reise von Europa bis nach Kalifornien ist Consuela Strohmeier. Die ältere, energische, grauhaarige Deutschamerikanerin gehört, auch wenn das kaum jemand vermuten würde, zum inneren Zirkel der glamourösen Welt von Hollywood. Sie ist das Kindermädchen von Nicola Lubitsch, der Tochter des berühmten Filmregisseurs.

Die Kleine, noch kein Jahr alt, war von ihrer Mutter auf eine Englandreise mitgenommen worden. Der Krieg hat sie überrascht: Frau Lubitsch hat keine Passage für sich mehr buchen können, doch für ihr Kind und das Kindermädchen zwei Plätze erkämpft. Nun sitzt Consuela Strohmeier in ihrer Kabine und bringt das Baby zu Bett.

Dutzende Kinder sind an Bord der *Athenia*. Ein Mädchen be- geht gerade mit ihrer Familie und neuen Bordfreunden ihren neunten Geburtstag im Speisesaal der Tourist Class, der mittleren der drei Kabinenklassen auf der *Athenia*. Die Kleine ist auf einen Tisch gehoben worden und lässt sich dort feiern.

Leise klirren irgendwo Gläser. Lautlos huschen Stewards zwischen den Tischen herum und tragen die Gänge auf. In der Dining Lounge geht es feierlich zu, viele Damen tragen Abendkleider. An seinem Tisch plaudert James Cook, der erfahrene Kapitän der *Athenia*, mit Sir Richard Lake und seiner Gattin. Sir Richard, der fast 80 Jahre alte ehemalige Gouverneur der kanadischen Provinz Saskatchewan, und Lady Lake, eine freundliche, füllige, matronenhafte ältere Dame, haben selbstverständlich am Kapitänstisch einen Platz

bekommen. Schließlich ist dies ein britisches Schiff – und in Großbritannien gelten noch immer die feinen Regeln von Familienname und Abstammung. Und so sind Sir Richard und seine Gattin die gesellschaftlich ranghöchsten Gäste an Bord.

Ein paar Plätze weiter nimmt in diesem Augenblick auch Gustave Anderson sein Dinner ein. Der Reiseagent aus Illinois, ein kräftiger, blonder, langsam kahl werdender Mann, begleitet seit 15 Jahren Gruppen amerikanischer Touristen nach Europa. Stets fährt er dabei auf der *Athenia*. So ist er an Bord bekannt wie kein zweiter Reisender. Anderson ist ein geborener Entertainer. Oft unterhält er seine Passagiere mit Liedern und Sketchen oder organisiert Feiern und Spiele.

Wohl nie zuvor sind seine Ablenkungskünste so gefragt wie auf dieser Fahrt. Der drohende, schließlich ausgebrochene Krieg hat nicht nur viele Menschen an Bord getrieben, die sonst nie einen Fuß auf die *Athenia* gesetzt hätten, er ist auch auf dem Schiff geradezu körperlich spürbar: Matrosen haben alle Bullaugen mit Stoff oder Pappe von innen verklebt, damit kein Licht aus einem Salon oder einer Kabine nach draußen dringt. An Deck ist es dunkel, denn die Bordbeleuchtung ist abgeschaltet. Wie ein riesiger schwarzer Schatten gleitet die *Athenia* durch die hereinbrechende Nacht. Kein deutsches U-Boot, das womöglich schon im Atlantik kreuzt, soll den Oceanliner entdecken können.

Doch diese Tarnung ist vergebens – irgendwo backbord voraus in den Wogen des Atlantiks lauert bereits ein grauer Jäger ...

Es ist 19.39 Uhr, als der Matrose, der hoch über dem Deck im Krähenest des vorderen Mastes Ausguck hält, plötzlich einen gelenden Warnschrei ausstößt: Eine weiße, schaumige Blasenbahn rast durch das dunkle Wasser. Die Luftspur eines Torpedos.

Er rauscht auf die Backbordseite der *Athenia* zu – genau auf jene Stelle, an der Edith Lustig gerade einen Decksspaziergang macht.